

zurück nach Funchal, wobei man einen mächtigen, sich fast 100 m weit ins Meer erstreckenden Lavastrom bewundern kann, der nun im Meere eine phantastische Klippe bildet. An einer Stelle sah ich dann nochmals zur Linken durch die Ausmündung des Grossen Curral die zackigen Spitzen der höchsten, seinen Ursprung umrahmenden Berge hervorschimmern als letzte Erinnerung an die vor kurzem geschaute Herrlichkeit, um bald darauf todmüde und hungrig im „Neuen Hotel“ anzulangen, nachdem ich über zehn Stunden im Sattel gesessen hatte oder geklettert war und als einzige Erfrischung zwei rohe Eier und einige unreife Birnen gehabt hatte — etwas anderes war nämlich auf der ganzen Strecke nicht zu erlangen gewesen. Der Träger mit dem Frühstückskorb erschien erst abends ganz vergnügt wieder im „Neuen Hotel“ und hatte dann noch die Unverfrorenheit, ein Trinkgeld zu verlangen.

Ausflug nach dem Rabaçal.

Mit dem, was ich bisher geschildert habe, ist fast alles erschöpft, was bei weitem die grösste Mehrzahl aller nach Madeira kommenden Fremden von dieser schönen Insel sieht, — einige wenige besonders Unternehmungslustige machen noch eine Tour nach dem Rabaçal, der durch ihre wunderschönen Wasserfälle und ihre so ausserordentlich kühn und kunstvoll angelegten Levaden berühmten Stelle im oberen Janellatal im Nordwesten der Insel. Von dem übrigen Norden der Insel kennt fast niemand etwas und zwar nicht nur niemand von den Fremden, sondern auch nur wenige von den ständig in Funchal wohnenden Europäern und von den Eingeborenen.

Und doch bietet der Norden der Insel eine solche Fülle wunderbarer Naturschönheiten und grossartiger Gebirgsbilder, dass er den Vergleich mit dem berühmten Schauspielstück des Grossen Curral reichlich aufnehmen kann und in mancher Hinsicht diesen vielleicht noch übertrifft. Können die Täler des Nordens auch nicht in bezug auf die Dimensionen mit dem Grossen Curral wetteifern, so haben sie dafür den Vorzug des feuchteren, etwas weniger warmen Klimas, also eines viel grösseren Wasserreichtums und einer noch üppigeren Vegetation; sie sind oft noch viel enger und schluchtähnlicher und wirken deshalb oft noch erheblich schauerlicher und malerischer. Dazu kommt, dass das Gebirge der Insel mehr nach dem Norden gerückt ist und deshalb dort im allgemeinen mit höheren, steileren Klippen nach dem Meere zu abstürzt, in dem zahlreiche, hohe, grotesk geformte Klippen noch zur Verschönerung des Bildes beitragen.

Erklärlich wird die Tatsache, dass der schöne Norden der Insel so wenig bekannt ist, vor allem durch die vorerst noch schlechten Gasthaus- und Wegeverhältnisse, die für alle an Bequemlichkeiten des Reisens gewöhnte Leute diese Touren fast unmöglich machen. Man

muss ein guter Fussgänger und Bergsteiger sein und tagelang mit einer Nahrung von Konserven bzw. Eiern und Obst zufrieden sein, wenn man diese Schönheiten kennen lernen will. Denn wer nur einmal eine von den eingeborenen „Hotelköchinnen“ gesehen hat, dem ist für alle Zeit der Appetit auf das einzige dort erhältliche Gericht — ein uraltes mit Reis gekochtes Huhn — vergangen.

Die Wege sind zum grossen Teil über alle Beschreibung schlecht, selbst der den stolzen Namen Estrada real führende Hauptweg längs der ganzen Nordküste der Insel, so dass der Nutzen eines mitgenommenen Pferdes auf grosse Strecken ganz illusorisch wird — man muss bergabwärts meistens herunter und selbst klettern, so steil geht's fast immer hinab, und bergauf ist es an vielen Stellen, selbst bei aller Hochachtung vor der Sicherheit der Madeirapferde, doch auch geratener, ebenfalls lieber selbst zu klettern und den Gaul nachkommen zu lassen. Nun gibt es ja noch das im Lande sehr beliebte Beförderungsmittel der Reide oder des Hammock — einer Art Sänfte, die an einer langen Stange von zwei Trägern getragen wird; aber ich habe dieses Instrument nicht sehr schätzen gelernt. Abgesehen davon, dass mancher bei dem langdauernden, gleichmässigen Schaukeln des Dinges vielleicht seekrank wird, geht dem Reisenden der Genuss der schönen Aussicht oft ganz verloren, und man hat dann immer noch vier Eingeborene mehr um sich, über deren Unpünktlichkeit und Phlegma man sich halb tot ärgern kann. „Pazienza, Señor! Pazienza!“ ist das Wort, das man hundertmal am Tage und bei jedem Vorhalt über Unpünktlichkeit und Faulheit zu hören bekommt, und das einen einigermaßen temperamentvollen Menschen allmählich in helle Wut bringt, wodurch aber nichts gebessert wird.

Die Unterkunftsverhältnisse habe ich nicht so schlecht gefunden, als sie im allgemeinen geschildert werden; ich habe überall auf meinen — allerdings sehr weit auseinandergelegenen — Stationen ein sauberes Bett und fast immer ein solches ohne das berüchtigte lebende Inventar gefunden. Ich muss allerdings bemerken, dass ich oft sehr lange Gewaltmärsche gemacht habe, um eben ein menschenmögliches Quartier zu bekommen, und dass solche lange Touren von den allermeisten Menschen dann nicht mehr als Vergnügungstouren, an denen sie Genuss haben, betrachtet werden.

Kann man von irgend einem eingeborenen Funchalesen eine Empfehlung an private Gastfreundschaft erhalten, die von den Portugiesen sehr gerne gewährt wird, so ist die Sache wesentlich besser und angenehmer. Eine Verbesserung der Wege- und Unterkunfts-Verhältnisse wird auch mit der Errichtung der Sanatorien und Kurhotels auf Grund der Hohenlohe-Konzession verbunden werden.

* * * * *

Wohl die schönste Stelle auf der ganzen Insel ist der vorher erwähnte Rabaçal im Nordwesten der Insel.

Hier, im Anfange des langen, den ganzen Nordwesten der Insel durchquerenden, schönen, grünen, dicht bewachsenen Janellatales finden sich auf ganz kurze Erstreckung eine grosse Menge schöner, starker Quellen, die in schönen, zum Teil sehr hohen Wasserfällen über die senkrechten Talanhänge hinunterstürzen und, umrahmt von einer wunderbar schönen und üppigen Vegetation, ein wirklich zauberhaftes Bild lieblichster Naturschönheit gewähren. An einer Stelle — den Vinte cinco fontes (25 Quellen) — strömen aus den Wänden eines tiefen und weit rückwärts in den Berg eingeschnittenen, aber engen Kessels eine solch grosse und schön verteilte Menge kleiner und grösserer Wasserfälle hervor, dass man zuerst versucht ist, an eine künstlich berechnete Anlage zu glauben. Durch den schmalen Eingang der Schlucht scheint ein kleines Bündel Sonnenstrahlen auf die zahlreichen sprühenden Kaskaden und zaubert strahlende Regenbogen mitten in die üppigen, aus tiefer Dämmerung hervorbrechenden Farnwedel und Schlingpflanzen, die sich in dem tiefgrünen Spiegel des am Grunde des Kessels ansammelnden Wassers malerisch widerspiegeln.

An der andern, berühmtesten Stelle — dem Risiko — stürzt im dämmernden Hintergrunde einer engen, mit etwa 100 m hohen senkrechten Wänden, abstürzenden Schlucht ein mächtiger Wasserfall herunter, umrahmt von zahlreichen kleineren herunterrieselnden Quellen und Wasserfäden und einer üppigen Vegetation von Farnen und Schlingpflanzen, um inmitten seines Laufes durch eine sehr kunstvoll angelegte Levada aufgefangen und abgeleitet zu werden.

Diese Levada des Risiko sowie die etwa 150 m tiefer gelegene der Vinte cinco fontes sind bei weitem die kunstvollsten der zahlreichen, mit so viel Geschick und Sorgfalt angelegten Wasserleitungen, die die zahlreichen Quellen hoch oben in den Ursprüngen der Täler abfangen, zur Bewässerung der Felder hinunterleiten und so einen grossen Teil der Insel anbaufähig machen.

Wenn man unter (hinter) dem Wasserfall des Risiko steht in der mit tatsächlich senkrechten, weit über 100 m hohen Wänden ausgestatteten Schlucht, so begreift man kaum, wie es möglich war, diese Wasserleitung an dieser Stelle überhaupt anzulegen. Die Arbeiter sind dabei an sehr langen Seilen von oben hinuntergelassen und haben so den langen Kanal in den Felsen gesprengt und die Sperrmauer unter dem Wasserfall angelegt. Man kann zum Teil am Rande, zum Teil auf der Mauer dieser Levada auf halber Höhe um den ganzen senkrechten Absturz dieser wilden Schlucht herumgehen, zum Teil unter den von oben herabsprühenden Wasserfäden und Wasserfällen hindurch, zum Teil direkt durch kleine Tunnels und so dies zauberhafte Bild mit den mannigfachen, im Staube der Wasserfälle schimmernden Regenbogen von den ver-

schiedensten Seiten bewundern. Es liegt leider in der Natur des Ortes begründet, dass sich keine Photographie gewinnen lässt, die auch nur annähernd den Eindruck der Wirklichkeit wiedergäbe —; es fehlt eben an jedem Standpunkt für den aufnehmenden Apparat, und der Weg längs der Levada ist auch nicht für ängstliche und schwindelige Gemüter berechnet.

Diese beiden Levaden des Rabaçal fangen das reichliche Wasser auf der Nordseite des Gebirges ab und mussten, um es dem trockenen, wasserbedürftigen Süden zuzuführen, in zwei über 400 bzw. fast 600 m langen Tunnels quer durch den Kamm des zentralen Gebirges geleitet werden, um auf die Südseite der Insel zu gelangen. Das Ganze ist eine wahrhaft geniale Anlage, die den ausführenden Ingenieuren alle Ehre macht.

Der beste und bequemste Weg nach dem Rabaçal führt infolgedessen auch von Calheta, das von Funchal in 1½ Stunden mit dem Dampfer zu erreichen ist, am Gebirge in die Höhe, bis zu etwa dreiviertel der Höhe desselben, und dann durch den langen, sehr engen, dunkeln und feuchten Tunnel der Levada, der nur durch eine ganz primitive Reisigfackel notdürftig auf drei Schritte weit erleuchtet wird, quer durch das Gebirge hindurch in die obersten Verzweigungen des schön bewaldeten Janellatales. Wie selten dieser schönste Punkt der Insel besucht wird, geht daraus hervor, dass hier nicht einmal ein Gasthaus vorhanden ist; es ist nur das Haus des Levadaverwalters und daneben noch zwei ganz kleine Häuschen mit Unterkunftsräumen primitivster Art vorhanden, zu deren Benutzung man sich eine schriftliche Erlaubnis vom Gouvernement in Funchal erwirken muss, — allen Proviant muss man sich selbst mitbringen.

Ausflug nach dem Norden der Insel.

Ist der Rabaçal wohl der schönste Punkt der Insel im Sinne idyllischer, paradiesischer Ruhe und Lieblichkeit und der engen Vereinigung malerischer Reize, so trägt den Preis in Hinsicht auf eine grossartige Hochgebirgslandschaft wohl das Metadetal davon, trotzdem es nicht ganz die riesigen Dimensionen des Grossen Curral erreicht.

Am besten erreicht man das Metadetal auf dem gut gehaltenen Wege über den „Monte“ und das Poizohaus — ein auf öder, vertrockneter Hochsteppe mitten auf der Insel in 4000 Fuss Höhe gelegenes Unterkunftshaus. Schon 20 Minuten hinter diesem Schutzhaus kommt man an den Rand des Plateaus, und der Weg fängt an, sich wieder zu senken. Man sieht dabei zur Linken den wunderbar gezackten Grat, der den Hintergrund des Metadetales bildet, hervortreten. Geradeaus aber öffnet sich der Blick durch das Tal des Ribeiro frio hinunter nach Porto da Cruz auf das Meer und die unvergleichlich kühne, wilde